

# I BODY YOU. YOU BODY ME.

Die Jahreskonferenz der Dramaturgischen Gesellschaft widmete sich in Hannover dem Thema „KÖRPER. Repräsentation. Interaktion. Differenz.“ Unser Autor, selbst Dramaturg in Essen, urteilt: Es gab ergiebige Themen, aber zu wenig Diskussionszeit

Text\_Markus Tatzig



Puppenmaterial zum Workshop „Geteilte Körper“ mit Markus Joss im Rahmen der Tagung

Foto: Emma Szabo/Dramaturgische Gesellschaft

**D**as geht schon mal gut los. Zu Beginn der Tagung wird man gebeten, Weißbier zu trinken, um sich anschließend mit einem Ultraschallgerät untersuchen zu lassen und den eigenen, klanglich verfremdeten Bauch- und Darmgeräuschen zuzuhören. „Performance für eine Person nach Genuss von Weißbier“ nennt Sebastian Hanusa diesen beeindruckend-unterhaltsamen Weg, ein

musikalisches Kurzporträt der Körpermitte zu erstellen, das dem Motto der Jahreskonferenz der Dramaturgischen Gesellschaft (dg) prickelnd entspricht: „KÖRPER. Repräsentation. Interaktion. Differenz.“ Vom 26. bis 29. Januar wollten wir in Hannover über eigen- und fremdbestimmte Körper diskutieren, virtuelle neben realen Körpern betrachten, normative Körperbilder und erlernte -codierungen dekonstruieren und übergreifend der Frage nachgehen, wie sich alltägliche Körper und

Körperlichkeiten in Körpern und Körperlichkeiten des Theaters manifestieren.

**Donnerstagabend.** „Sucht jemanden, den ihr nicht kennt, der älter oder jünger ist!“, schallt es beim „Bodycheck“ durch den Saal. Fremde stehen sich gegenüber, und es dauert nicht lang, bis man sich über nicht unbequeme, aber ungewöhnliche Fragen zu Piercings, Essgewohnheiten und (un-)bewussten Körpermechanismen austauscht. Es hilft. Man wird lockerer.

Danach der erste Vortrag. Wladimir Velminski spricht über die Politisierung des Körpers. Anhand einiger Aktionen Pjotr Pawlenskis – etwa zugener Mund, angenagelter Hodensack, abgeschnittenes Ohrläppchen – erklärt Velminski, wie Körper der Kunst zu Körpern der Macht werden, wie Kunst sich selbst beobachtet und dass Pawlenski das zum Verfahren macht. Es folgt die Performance „Philosophie des Fleisches“ von Doris Uhlich. Sie trägt eine Sporthose, eine goldene Jacke und einen Motorradhelm, als sie zu den Sounds von Boris Kopeinig auftritt. Manchmal ist nicht klar: Bewegt sie die Musik oder die Musik sie? Macht ihr Körper Bewegungen, oder formen Bewegungen ihren Körper? „The body is the epicenter. The body is the brain“, sagt sie, bevor sie – wie selbstverständlich – nackt vor uns steht. Eine bewusste Grenzerfahrung. „Das Fleisch feiert!“

**Freitagmorgen.** Elisabeth Schäfer fragt in der Keynote „Bodies of Resistance“, welche Körper erscheinen, welche Erscheinung ermöglicht wird und warum manche noch immer nicht erscheinen. Ihr philosophischer Zugriff ist verortet zwischen linker und rechter Identitätspolitik, für den man allerdings sehr Butler-, Nancy- oder Deleuze-fest sein musste. Robert Gugutzers Ansatz ist soziologisch. Ihn interessiert, wie Körper zwischen Selbstoptimierung und Selbstsakralisierung zum Gegenstand gesellschaftlicher und soziologischer Betrachtung wurden. Der Nachmittag bietet eine schillernde Vielfalt an Tischgesprächen, Vorträgen und Diskussionen. Wermutstropfen: Vieles läuft, trotz teils doppelt angebotener Runden, parallel, sodass es keine Frage des „und“, sondern des „entweder oder“ wird.

In ihrer Diskussion „Zuschauen oder Mitmachen?“ reden Manos Tsangaris und Sebastian Hanusa über immersives Musiktheater. Sehr sympathisch eigentlich, dass Tsangaris seinen Unmut über das Modewort Immersion deutlich macht und sich für die Würde des Menschen und des



„Thema der dg-Konferenz war nach Zeit, Raum und Sprache in den vergangenen Jahren 2017 der Körper. Es war schön zu sehen, dass dieses Thema Kollegen aus Musiktheater, Schauspiel und Tanz gleichsam unter den Nägeln zu brennen scheint, jedenfalls waren sowohl Programm als auch Teilnehmer bunt gemischt.“

Markus Tatzig

Kunstwerks ausspricht. Neue Kontexte seien vonnöten, die durch Ritualisierungen verloren gegangen sind. Nur so komme man weg von Kodifizierungen hin zur Kunst mit tatsächlichem Austausch. Danach spricht Gordon Kampe über Stimmapparate in der zeitgenössischen Musik. Stimmbänder sind Erinnerungsorte, so seine These, die er mit Beispielen von Lachenmann über Ligeti bis Wishart überzeugend darstellt. Dann die Selbsterfahrung: 30 Dramaturgen werfen Dinge synchron runter, reden, während sie Luft einatmen, schnalzen und pfeifen, um Kehlköpfe, Stimmbänder und Nasenhöhlen zum Schwingen und Klingen zu bringen. Ein Exkurs (mit komischem Talent) über die „Musik aus Langeweile“ des unbekannteren YouTube-Users *AngelKiss1030* ist das Highlight. Wirklich beeindruckende 60 Minuten.

**Samstagmorgen.** Anne Waldschmidts Keynote über den (nicht-)behinderten Körper fasst Bekanntes zusammen: Behinderung ist verkörperte Differenz. Wichtig sei daher, nicht das „Andere“ zu klassifizieren, sondern das „Normale“ zu hinterfragen. Aha-Effekt: Das hellenistische Symbol weiblicher Schönheit, die Venus von Milo, ist rational betrachtet ein versehrter, behinderter Körper. Warum werden Behinderungen also als unschön wahrgenommen? Im Anschluss: „Sprechen mit Widerstand“. Eloquent wie unterhaltsam loten Wolfram Lotz und Harald Wolff Widerstände der Kunst aus – in Bezug aufs Sprechen, die Realität und Texte. Am Ende stehen wir vor einer schönen Pointe jedes künstlerischen Ausdrucks: Wir können es nicht einfach sagen, aber es muss gesagt werden. Erneut folgen zeitgleich stattfindende Programmpunkte.

Fotos: Emma Szabo/Dramaturgische Gesellschaft (3), Matthias Heyde (Porträt)





Tagungsteilnehmerinnen (l.), eine Live-Improvisation mit Mark Polscher und der Tänzerin Mónica García Vicente (r.) sowie das Begegnungsformat „Bodycheck“ (u.)

Die Diskussion „Neue Körper, neue Formen“ gibt Einblicke in verschiedene Ansätze, Theater mit behinderten Schauspielern zu machen. Brian Lobels „Fun with Cancer Patients“ klingt vom Titel her etwas seltsam, entpuppt sich aber als unerwartete Perle. Er thematisiert seinen Hodenkrebs derart anschaulich (für fünf Freiwillige sogar „zum Greifen nah“), charmant und intelligent, dass man den Saal – trotz einer Stunde über Krebs – mit einem Lächeln verlässt. Im *Ballhof 2* schließt sich eine szenische Lesung des Kleist-Förderpreis-Gewinnerstücks an: Franziska vom Heedes „Tod für eins achtzig Geld“. Schauspieler des Hannoveraner Ensembles schmeißen sich in eine Szenerie, in der ein sterbender Großvater entführt wird, Jugendliche in einem Kaufhaus feiern, Biogemüse geliefert wird und ein Text-Laufband für Orientierung sorgt. Den Abschluss bildet ein Gastspiel des Staatstheaters Darmstadt, bei dem Kafkas „Ein Bericht für eine Akademie“ durch die Konstruktion (Samuel Koch und Robert Lang verschmelzen zu einem Wesen, bei dem nicht klar ist, wer Kopf und wer Körper ist, wer geht und wer gegangen wird) körperliche Freiheiten und Bewegungen in völlig neuem Licht erscheinen lässt.

**Sonntagmorgen.** Mit der Vorstandswahl verlässt ein prägender Vorsitzender, Christian Holtzhauer, die dg, mit Harald

Wolff übernimmt ein sicher genauso kämpferischer wie einflussreicher. Außerdem neu im Vorstand: Kerstin Grübmeyer, Karin Kirchhoff und Beata Anna Schmutz. Es gibt viele Blumen und Umarmungen, bevor Karin Harrasser und Martin Nachbar über Cyborgs, Tryborgs und Transhumanismus reden.

**Im Nachhinein.** Thema der dg-Konferenz 2017 war – nach Zeit, Raum und Sprache in den vergangenen Jahren – der Körper. Es war schön zu sehen, dass dieses Thema Kollegen aus Musiktheater, Schauspiel und Tanz gleichsam unter den Nägeln zu brennen scheint, jedenfalls waren sowohl Programm als auch Teilnehmer bunt gemischt, unter ihnen auch die GDG – die Geheime Dramaturgische Gesellschaft. Die Mitglieder verstehen sich als Gesprächsanstifter und haben im *Ballhof 1* eine „kommunikative“ Ecke eingerichtet, in der man sein körperliches Empfinden aufschreiben und anpinnen konnte. Eine kluge Lösung, locker ins Gespräch zu kommen. Künftig wären weitere Räume, Formate oder Zeitfenster wünschenswert, die Diskussionen und Gespräche wirklich inhaltlicher Art ermöglichen. Denn oft stellte sich der Eindruck ein, nur an der Oberfläche zu kratzen. Vielleicht hilft es, das Programm zu kürzen, um es zu präzisieren, hier Frontales wegzulassen, um dort Interaktion zu ermöglichen (und das Wort Workshop nicht nur anzukündigen, sondern diesem auch gerecht zu werden). Denn der thematische Tiefgang, gerne auch wadenbeißerisch, ist es doch, der wirklich sinn- und glückstiftend ist. Wie die thematische Ausrichtung in den kommenden Jahren aussieht, bleibt abzuwarten. (Geben die vier neu gegründeten Arbeitsgemeinschaften „Stadttheater der Zukunft“, „Junges Theater“, „Internationale Theaterarbeit“, „Klimawandel und Theater“ einen Trend an?) Aber zum Glück können wir uns auf zwei Dinge verlassen: dass die Zeit immer zu knapp sein wird und uns Dramaturgen der Gesprächsstoff nie ausgeht. ■



### UNSER AUTOR

Markus Tatzig ist seit der Spielzeit 2015/16 Dramaturg für Oper, Ballett und Konzert am Aalto-Theater Essen.

- Studium Musikwissenschaft, Musik und Medien sowie Amerikanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 2011/12 Dramaturgieassistentz an der Komischen Oper Berlin
- 2013 bis 2015 Engagement beim RIAS Kammerchor

ANZEIGE

2017

BURGFESTSPIELE  
BAD VILBEL

6. MAI – 10. SEPTEMBER

Sommer-  
Theaterzeit

... für mehr als  
100.000 Zuschauer  
in der Wasserburg!

Info & Tickets  
06101 55 94 55

www.kultur-bad-vilbel.de